

# Einführung zur Kabinett-Ausstellung Lüneburger Uhren

durch Jochen Motschmann,

Das vorige Treffen der Regionalgruppe Nord in der DGC fand - nicht wie sonst üblich - in Schnelsen (Hamburg) sondern in Lüneburg statt, wo das Ehepaar Motschmann eine kleine Ausstellung Lüneburger Uhren im Museum Lüneburg kuratiert hatte; der Einladung waren knapp 40 Mitglieder und Gäste gefolgt. Wir begannen mit einer Stadtführung, die Frau Dr. Bettina Motschmann sehr engagiert und kurzweilig ausführte. Nach der Stadtführung schloss sich ein gemeinsames Mittagessen in einem Gasthaus mit Lokalkolorit an. Danach ging es in das Museum Lüneburg, das gerade ein Jahr zuvor das um einen großzügigen Anbau erweiterte Gebäudeensemble mit einer in sieben Hauptkomplexe gruppierte Ausstellung zur regionalen Kulturgeschichte in Verbindung mit der regionalen Naturgeschichte nach längerer Pause und unter neuer Leitung wieder eröffnet hatte. Die Kabinettausstellung zu Lüneburger Uhren wurde durch einen Einführungsvortrag von Jochen Motschmann erläutert.



*Sonderausstellung über Uhren von Lüneburger Uhrmachern*



Drei Stutzuhren von Schröder aus Lüneburg

In der durch das Salz im Mittelalter reich gewordenen Stadt Lüneburg gab es die erste (öffentliche) Uhr bereits 1380, wie durch eine (in der Ausstellung präsentierte) Kämmererechnung belegt ist. Wie in Lüneburg wurden in der Zeit in vielen europäischen Städten öffentliche Uhren installiert, und etwa ab 1410 hatten dann praktisch alle größeren Städte eine öffentliche Uhr. Die Uhren hatten zunächst noch kein öffentlich sichtbares Zifferblatt, so dass die Zeit vom Uhrenwächter durch Glockenschläge verkündet werden musste. Die älteste noch erhaltene Uhr aus Lüneburg ist eine Turmuhr vom Ende des 16. Jahrhunderts,

die heutzutage ein eher kümmerliches Dasein auf dem Boden einer benachbarten Dorfkirche fristet.

Die Entwicklung der Lüneburger Uhrmacherei ist ab Ende des 17. Jahrhunderts für mehrere Generationen geprägt von den miteinander verwandten Uhrmacherfamilien Spierman, Schröder und Biermann.

Sie stellten zunächst (ab Beginn des 18. Jahrhunderts) Wanduhren her, die in Machart und Konfiguration noch bis ins Detail den in Lüneburg gebauten Turmuhren folgten, deren Zifferblätter und Zeiger aber wohl aus England importiert wurden. Sie hatten bereits eine Ankerhemmung sowie ein Pendel (beides war zu der Zeit ja noch nicht lange bekannt) und waren somit genau genug, um mit den öffentlichen Uhren konkurrieren zu können, deren Bedeutung für die Strukturierung des öffentlichen Alltags durch das Aufkommen privater Uhren stetig zurückging. Es waren die ersten Uhren, die in Lüneburg für die private Hand gebaut wurden, und das allmähliche Interesse an privaten Uhren bot in einer wohlhabenden Stadt wie Lüneburg ab Ende des 17. Jahrhunderts Erwerbsmöglichkeiten für Uhrmacher.

Der bekannteste von ihnen wurde Friedrich Nikolaus Schröder (1722 – 1798). Er hat zahlreiche Turmuhren, Standuhren und Stutzuhren gebaut, von denen viele noch erhalten und einige in der Ausstellung zu sehen sind. Darunter ist die Standuhr von 1758 hervorzuheben: sie hat ein Spielwerk für sieben Melodien sowie etliche Komplikationen und wieder Zifferblatt und Zeiger mit



Zifferblatt einer Stanuhr von Schröder

englischem Einfluss oder sogar von englischer Provinienz. Ganz englisch muten auch vier Stutzuhren von ihm an, die ohne weiteres als Bracketclocks durchgehen könnten. Mit diesen verhältnismäßig kleinen Uhren wird Friedrich Nikolaus Schröder dem privaten Bedürfnis nach Zimmeruhren auch dort, wo für eine Standuhr kein Platz war, entsprochen haben, und sie sind auch Indiz für die weitere Popularisierung von Uhren. Aber weder von ihm noch von seinen Lüneburger Kollegen wurden Taschenuhren gebaut.

Im Vergleich zu den süddeutschen Uhrenzentren waren in Lüneburg in Hinblick auf eine prosperierende Stadt immer nur wenige Uhrmacher tätig, die Nachfrage nach Uhren also offenbar überschaubar. Die wenigen Uhrmacher bedienten ein lokales Publikum, das sich Neuerungen gegenüber wohl eher skeptisch verhielt und auf bewährte Produkte pochte. Diese Produkte konnten aber auf keine bodenständige Tradition zurückgreifen, als sie allmählich nachgefragt wurden. Da lag die schnelle Orientierung am damals bedeutendsten Uhrenmarkt in England nahe, zumal es gut funktionierende Handelsbeziehungen von und nach England gab, so dass der Antrieb zur Entwicklung eigener Konzepte ausblieb.

Die Lüneburger Uhrmacherei beschränkte sich auf die Befriedigung des lokalen Bedarfs, aber sie wirkte dadurch auch nicht stilbildend oder durch technischen Fortschritt über den Dunstkreis der Stadt hinaus. Für eine Entwicklung, die den überschrütte, fehlten zum einen die Auftraggeber, deren Aufträge die örtliche Uhrmacherei innovativ gefordert hätten, und zum anderen gab es die Uhrmacher nicht, die solche Aufträge nahegelegt hätten. Weil die Lüneburger somit kein Alleinstellungsmerkmal hatten, erlangten sie nie überregionale Bedeutung. Aber sie konnten sich solange auf ihrem lokalen Markt behaupten, wie sich auch anderswo die Uhrmacher auf ihren heimischen Markt beschränkten und wenig Austausch und Handel stattfand. Deshalb ging es mit der Lüneburger Uhrmacherei wie anderswo auch in dem Moment zu Ende, in dem der handwerkliche Bau von Uhren durch deren fabrikmäßige Herstellung ab dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts abgelöst wurde.

Ihno Fleßner: Bericht aus dem Regionalkreis Hamburg. Einführung zur Kabinett-Ausstellung Lüneburger Uhren durch Jochen Motschmann; in: Deutsche Gesellschaft für Chronometrie, Mitteilungen 147 (2016), 49-51.